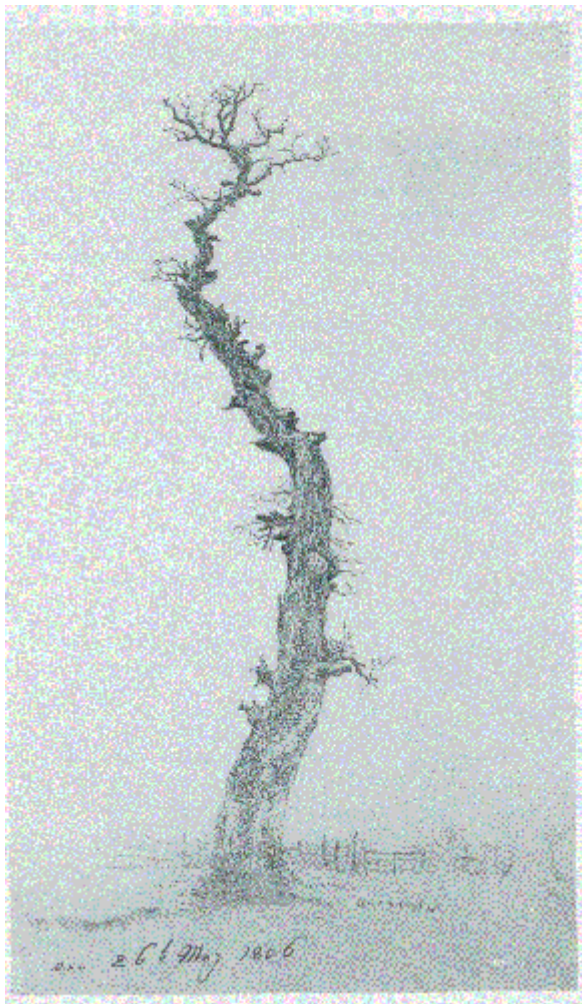


Predigt zu Hebräer 4, 9-11 Gesees Ewigkeitssonntag 23.11.2014

Liebe Gemeinde!

Bitte schlagen Sie doch einmal in Ihrem Gesangbuch die Seite 1426 auf. Sie finden dort ein Bild des berühmten romantischen Künstlers Caspar David Friedrich. Nichts als ein Baum. Ein durrer Baum. Ein Novemberbaum vor lichtem, leerem Himmel. Ein Baum, den Wettern ausgesetzt, Blitzschlag und Hagel. Abgehauene Äste. Wunden. Narben. Die karge landschaftliche Umgebung ist nur angedeutet. Ein brüchiger Weidezaun. Vielleicht ein Weg. Ein paar Grasbüschel. Die alte Eiche ragt wie ein monumentales Denkmal der Vergänglichkeit in den Himmel.



Der Maler ist ein Meister der Naturbeobachtung. Seine Landschaftsbilder mit den weiten Himmeln und dem unendlichen Horizont werden transparent für unser menschliches Leben. Ist nicht der Stamm der alten Eiche gekrümmt wie eine menschliche Wirbelsäule? Gebeugt wie das Rückgrat eines alten Menschen? So viele alte Wunden, Narben, Verletzungen. Vom Leben gezeichnet. Ein Mensch, dem Leben ausgesetzt mit seinen schweren Schlägen. Ein Bild für Vergänglichkeit und Tod, aber auch ein Bild für die Ewigkeit: Der Himmel so hell und offen: Der Baum ragt mitten hinein. Und doch ist auch noch Leben in dem alten Baum. Seine Blätter hat er zwar schon im Herbst abgeworfen. Aber man sieht deutlich junge Triebe. Im Frühjahr werden sie wieder grün austreiben. Schon ein Zeitgenosse Friedrichs sieht in diesem neu austreibenden Baum ein Gleichnis für unser Leben. In jedem Tod liegt der Keim zu

neuem Leben. Der Tod ist nur eine Durchgangsstufe und unausweichliche Voraussetzung für ein neues Leben. Goethe schreibt zu dieser Zeichnung: *Friedrich ist noch immer der einzige geblieben, welcher in landschaftliche Gemälde und Zeichnungen mystisch-religiöse Bedeutungen zu legen versuchte.*

Dieses Bild betrachte ich im November mit meinen Präparanden bei einer kleinen Andacht im Kantorat. Vorher gehen wir auf unseren schönen Friedhof. Die Jugendlichen bekommen einen Zettel an die Hand mit verschiedenen Aufgaben. Sie sollen z.B. Gräber von Menschen suchen, die in besonders hohem Alter gestorben sind. Außerdem Verse, Gedenksprüche oder Bibelstellen, die sie entdecken, abschreiben oder Zeichen und Symbole abzeichnen, damit wir später darüber reden können. Während sie in kleinen Gruppen zwischen den Gräbern herumlaufen, senkt sich langsam die Dämmerung herab. Überall gehen die Lichter an, aber auf dem Friedhof bleibt es dunkel. So versuche ich jedes Jahr, die Stimmung einzufangen, die ein Friedhof ausstrahlt. Stille, die berührt. Alles ist friedlich, irgendwie feierlich. Nachdenklich. Auch traurig. Die Jugendlichen spüren. Eine Insel der Ruhe, ein Ort der Rast hoch über dem Land mit allem Lärm und aller Rastlosigkeit. Der Blick in die Ferne, in die Weite des Himmels. Alte Gräber mit bemoosten und verwitterten Grabsteinen oder neue mit frisch aufgeworfener Erde, vielen Blumen und einem einfachen Holzkreuz, bevor dann später der Grabstein gesetzt wird. Manche mit verwelkenden Pflanzen, weil sich schon länger keiner mehr kümmert, andere gepflegt mit frischen Blumen: Gräber erzählen von Menschen. Gräber erzählen vom Leben und Sterben. Gräber erzählen von Hoffnung und Ruhe. Im Kantorat halten wir dann Andacht: zünden Kerzen an, singen, beten und reden an diesem ruhigen Ort über Tod und Leben und das Bild von Caspar David Friedrich.

Manche von Ihnen mussten im vergangenen Kirchenjahr über den Friedhof gehen und da war es alles andere als still und ruhig und friedlich. Am Grab eines nahen, lieben Menschen zu stehen, wühlt auf. Es ist zum Heulen und Schreien. Nichts ist still und ruhig und friedlich. Der Tod ist laut, ein Unruhestifter. Ein Krakeeler. Er wirbelt alles durcheinander. Er stellt alles auf den Kopf. Nächte voller Unruhe. Wer kann da schon schlafen? Zu viele Bilder des Verstorbenen, zu viele Begegnungen, zu viele Stimmen tauchen auf. Wirbeln durcheinander. Das Herz ist erschüttert. Ach, wenn doch nur wieder Alltag wäre, die heilige Unruhe des täglichen Lebens und Sorgens und Streitens, Normalität eben und nicht diese tödliche Unruhe, die der Tod verbreitet. Die tägliche Unruhe und Hektik lernt man erst schätzen, wenn der Tod einen Menschen aus dem Leben reißt und nur noch ein tiefes Loch, eine klaffende Wunde hinterlässt. Wie lange dauert es, bis wieder Ruhe einkehrt? Plötzlich ist alles anders. So vieles strömt auf einen ein. So viele Menschen. So vieles muss organisiert werden. Keine Zeit zum Nachdenken. Kaum Zeit zum Abschied nehmen und schon gar keine Ruhe. Und dann ist die Trauerfeier vorbei, die Bestattung, der unendlich lange Abschiedsweg zum Grab. Die Gäste sind gegangen, die Briefe geschrieben, die Rechnungen bezahlt, die Behördengänge erledigt. Die Aufregung vorüber. Alltag kehrt wieder ein, Alltag für die anderen. Am liebsten möchte wieder jeder auf die Frage: *Wie gehts?* ein gewohntes: *Danke, gut* hören. Doch es geht nicht gut. Es könnte wieder Ruhe einkehren, aber was ist das schon für eine Ruhe, wenn ein geliebter Mensch schweigt. Was ist das für eine Ruhe, wenn vertraute Geräusche fehlen. Schritte, Türen schlagen, das gleichmäßige Atmen in der Nacht. Eine beunruhigende Ruhe. Es dauert oft lange, lange Zeit, bis wirklich wieder Ruhe einkehrt Alltagsruhe. Dann ist der Tagesablauf wieder neu geregelt. Eine neue Ordnung hat sich eingestellt. Alles ist an seinem Ort. Alles ist an einem neuen Ort. Unser Herz muss das ganze Leben neu ordnen. Unser Herz muss sich ganz neu verorten, sich neu orientieren. Friedhofsruhe. Ich verstehe jetzt, was damit gemeint ist. Eine Friedhofsruhe ist trügerisch und doppelsinnig, weil beides ganz nah beieinanderliegt: Einerseits tatsächlich tiefer Frieden und wohltuende Ruhe. Diese Stille spüren meine Präparanden, wenn sie in der Dämmerung über den Friedhof laufen. Und auf der anderen Seite aber Aufruhr und höchste Unruhe. Eine Friedhofsruhe ist immer eine beunruhigende Ruhe, weil der Tod mitten in unser Leben hineinragt.

Es ist also noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Die Ruhe Gottes. Als ich das las ging es mir wie meinen Präparanden: Einfach nur schön, diese verheißene Stille. Endlich einmal Zeit in Fülle haben, wie im Urlaub. Tiefster Frieden. Ja, ich glaub das. Ich hoff das. Fast ein wenig feierlich. Endlich ausschlafen, ausruhen von einem rasenden, rastlosen Leben. Danach sehne ich mich. Jemand, der müde ist, muss sich ausruhen. Jemand, der lebenssatt und lebensmüde ist, der darf sich ausruhen. Ausruhen bei Gott. Jemand, der gekämpft hat, der sich aufgebäumt hat gegen den Untergang, der darf sich ausruhen. Ausruhen bei Gott. Jemand, der gerackert hat, der sich abgestrampelt hat im Hamsterrad des Lebens, der darf sich ausruhen. Ausruhen bei Gott. *Es ist eine Ruhe vorhanden.* Der hat geradezu ein Recht auf diese Ruhe: Schlafen ohne Alpträume, Ausruhen ohne Selbstzweifel, eine Ruhe ohne Wecker, der uns aus den Träumen reißt, eine Ruhe ohne Uhrzeiger, der unser Leben zerstückelt und uns die zerfließende Zeit aufzeigt. In dieser Ruhe Gottes sind wir geborgen, zeitlos, ewig.

Oder doch wieder nur Friedhofsruhe? Schön, aber doch auch trügerisch? Gott schenkt uns Ruhe und lässt uns zur Ruhe kommen. Hat er denn auch selbst seinen Ruhetag? *Und Gott ruhte am 7. Tage von allen seinen Werken die er gemacht hatte.* Legt Gott Ruhepausen ein, am 7. Tag oder wer weiß, wann? Diese Vorstellung ist beängstigend. Aber vielleicht ist das zu menschlich von Gott gesprochen. Gott braucht doch wohl keine Ruhepausen? Er schläft doch nicht und hat seine Augen überall? Darauf vertrauen wir doch von Kindesbeinen an. *Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.* Wer einen lieben Menschen verloren hat, der hat das ganz anders erlebt: Wo war da Gott? Hat er geschlafen? Wo war er in der Todesstunde? Wo war er im Leid? In der tiefsten Not und Unruhe liegt der Schrei so nahe: *Es gibt keinen Gott!* So hat mich einmal eine Jugendliche bei einer Aussegnung am Sarg ihres Vaters laut angeschrien und ich konnte ihre Verzweiflung verstehen, wenn Gott einfach nicht eingreift, wenn er den Tod nicht rückgängig macht. Wenn wir uns so verlassen fühlen, nicht nur von dem Menschen, der uns verlassen hat. Wenn wir wie abgeschnitten sind vom Leben.

Wie ist das eigentlich bei Jesus? Ich entdecke bei ihm dieselbe Spannung, dieselbe doppeldeutige Friedhofsruhe. Wie ruhig, wie schön, ja, fast wie kitschig er von Gott als liebendem Vater mit offenen Armen für den verlorenen Sohn erzählt: Heimkehren, umarmt, geliebt und beschützt sein. Zur Ruhe kommen. Und dann schreit er diesem Vater am Kreuz alle Verzweiflung entgegen: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.* Voller Unruhe und Angst. Ein einziger Aufruhr. Hatte Gott ausgerechnet an diesem Tag seinen väterlichen Ruhetag eingelegt? Karfreitag: Gottes Ruhetag? Von Ostern her lässt sich dieser Widerspruch ganz schnell mit einem Auflösungszeichen versehen. Ostern: Gott besiegt den Tod für immer. Basta. Es musste alles so kommen. Es musste alles so sein. Was also trauert ihr? Aber alle guten Worte verhallen vor jedem lauten Schrei am offenen Grab. Ein trauernder Mensch hört Osterworte nicht. Das Leben ist vom Tod umklammert und das Herz voller Unruhe. Die Sonne der Auferstehung, die Sonne eines neuen Lebens durch den Tod hindurch, braucht lange, bis sie durch den Novembernebel bricht. Der Weg zurück ins Leben ist ein weiter Weg. So muss ich den Gegensatz stehen lassen. Er gehört zu unserem Leben: Die Stimmung auf einem Friedhof, die Stille, die Ruhe, aber auch die Unruhe, die der Tod aufreißt, der ganze Aufruhr. Unsere Sehnsucht nach Gottes Ruhe und Ewigkeit, aber auch das gnadenlose Ticken der Lebensuhr und unsere Rastlosigkeit mitten im Leben. In Jesus Christus fällt beides zusammen. Gottes Ruhe und alle Gottverlassenheit. Gott selbst am Kreuz, von Gott verlassen. Ein Paradox. Größer kann der Widerspruch von Ruhe und Unruhe nicht sein. Gott hat ihn ausgelotet. Gott hat sich selbst in den größten Aufruhr des Todes begeben, damit wir Ruhe finden. Im Leben und im Sterben ist Gott vor uns und hinter uns und bei uns. Manchmal lässt die Unruhe des Todes aber nicht einmal diesen Gedanken zu. Erst viel später wird einem bewusst, wie sehr sich Gott gesorgt hat, wie er liebe Menschen zur Seite gestellt hat, die den Weg der Trauer mitgegangen sind, wie sehr er tatsächlich mitgetragen und festgehalten hat. Wie nah er war mit seinem Wort, in den alten Psalmen und Liedern mit ihrem Schatz an Trost und Leben gegen die Sprachlosigkeit des Todes. Eltern trösten ja auch ihr Kind mit beruhigenden Kinderliedern,

mit einfachen Versen, die immer wiederholt werden. So kommt ein Kind zur Ruhe. So kommen wir Erwachsenen zur Ruhe. So kommen wir als Gottes Volk zur Ruhe auf unserem Weg zur großen Ewigkeit. Zur Gottesruhe. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN. => **EG 481, 2-5**